

neu entstandenen Großherzogtum Baden. Dabei werden sowohl die großherzogliche Familie und deren Zugriff auf Schlösser aus bisher fremdem Besitz betrachtet als auch andere neue Schlosseigentümer. Allesamt stellten sich die neuen Besitzer in ältere ständische und herrschaftliche Traditionen, die auch durch historistische Um- oder Ausbauten unterstrichen wurden. Dies freilich ist ein Phänomen, das zeitgleich in zahlreichen anderen Gegenden Deutschlands ebenso beobachtet werden kann, man denke nur an die Burgen in der im 19. Jahrhundert preußisch gewordenen Rheinprovinz.

Ein Personen- und Ortsregister erschließt den Band, der mit zahlreichen farbigen Abbildungen von sehr guter Qualität ausgestattet ist. Eine kompakte Bilanz zu ziehen fällt schwer – zu heterogen sind die einzelnen Beiträge und die darin genutzten Konzepte von Räumen und Grenzen. Es wird jedoch eben durch diese verschiedenartigen Beiträge anschaulich, dass Fragen nach Raum und Grenze nicht eindeutig zu beantworten sind und jeder Festlegung etwas Willkürliches und mitunter auch etwas Beliebiges anhaftet. Boris Bigott

Wolfgang *Homburger* / Wolfgang *Kramer* / R. Johanna *Regnath* / Jörg *Stadelbauer* (Hg.): Grenzüberschreitungen. Der alemannische Raum – Einheit trotz der Grenzen? (Veröffentlichungen des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Nr. 80). Ostfildern: Thorbecke Verlag 2012. 275 S. ISBN 978-3-7995-0773-8. € 24,90

Der Band enthält einen bunten Strauß von 13 Aufsätzen und einer Impression, die auf Vorträge anlässlich einer interdisziplinären Tagung im Singener Rathaus im März 2010 zurückgehen. Behandelt wurden politische, linguistische, historische, soziologische und mentalitätsgeschichtliche Fragen.

Jörg Stadelbauer geht das Thema in einem sehr weiten Rahmen an, indem er beispielsweise die Konstruiertheit gewisser Grenzen an der Europa-Asien-Scheide im Ural oder die Manipulationen um den Umriss Lettlands von 1920 bis 2007 darstellt. Von besonderem Interesse ist der Beitrag Dieter Geuenichs, der den zu Grunde liegenden Begriff „Alemannisch“ einer kritischen Analyse unterwirft und seine angeblich ungebrochene Herkunft aus der Völkerwanderungszeit kritisch hinterfragt. Jürgen Klöcker behandelt Aspekte einer angestrebten Neugliederung des südwestdeutschen Raumes nach 1945, Meinrad Pichler die Bestrebung einer Vorarlberger Partei, sich nach dem Ersten Weltkrieg der Schweiz anzuschließen, und Silke Margherita Redolfi den einstigen Verlust des Schweizer Bürgerrechts, wenn Frauen einen Ausländer heirateten.

Die dialektalen Themen kommen zur Sprache in den Beiträgen von Konrad Kunze über alemannische Gasthausnamen und Hubert Klausmann über Familiennamen am badischen Oberrhein. Beide bewegen sich fast nur im deutschen Teil der „Alemannia“ und klammern die Schweiz weitgehend und das Elsass völlig aus. Auch Helen Christen beschränkt sich in ihrer Untersuchung auf die deutsche Schweiz: Sie stellt die Besonderheit eines für alle Lebenslagen voll ausgebauten Dialekts heraus, der vielfach die Rolle des Hochdeutschen oder des Französischen übernimmt. Renate Schrambke untersucht grenzüberschreitende Phänomene links und rechts des Oberrheins [zur Erklärung der Bezeichnung „Herdäpfel“ S. 151 als <Äpfel, die man auf dem Herd kocht> ist zu bemerken, dass sämtliche gegarten Speisen auf dem Herd gekocht werden und dass hier eine Nebenform von „Erde“ vorliegt (Idiotikon Bd. 2, Sp. 1597)], und Hans-Peter Schifferle leistet dasselbe für den Hochrhein zwischen Waldshut und dem Aargau. Die Grenzüberschreitungen und Restriktionen der Wirtschaft behandelt Adrian Knoepfli und die Überfremdungsangst in der Schweiz Max Matter mit

dem Nachweis tiefgreifender Mentalitätsunterschiede zwischen Deutschen und Schweizern. Wolfgang Homburger steuert ein Plädoyer für eine grenzüberschreitend integrierte Raumplanung bei, und Martin Graff die eingangs erwähnte Impression.

Die Entstehung des Buches beruht zum Teil auf einem romantisierenden Hintergrund, der ein Zusammengehörigkeitsgefühl der „Alemannischsprecher“ in der Schweiz, in Vorarlberg, Baden-Württemberg und im Elsass postuliert. Aber in der Schweiz wissen lediglich die sprachgeschichtlich Gebildeten, dass sie „Alemannisch“ reden, alle andern begnügen sich mit ihrem Baselditsch, Bärndütsch, Züritütsch oder Wallisertiitsch, um nur einige herausragende Mundartregionen zu nennen, und wer ins Badische geht, wird schon auf der Rheinbrücke und in allen Läden auf Hochdeutsch angesprochen. Das und die jahrhundertealte Geschichte führen dazu, dass sich die Deutschschweizer den anderssprachigen Miteidgenossen stärker verbunden fühlen als den Sprachverwandten im Ausland (vgl. den Aufsatz von Max Matter, besonders S. 231). Im Elsass, wo nur noch eins von vier Kindern Elsässisch versteht und nur noch eins von zehn den Dialekt auch spricht, ringt das angestammte Idiom ums Überleben und wird, wenn überhaupt, fast nur noch als Haussprache verwendet und eventuell in freiwilligen Kursen erworben. Einzig im Badischen ist der Ausdruck „Alemannisch“ geläufig, was vermutlich auf den Titel von Johann Peter Hebels Gedichtsammlung zurückgeht. Aber auch in diesem Raum sprechen die Kinder heute „Mediendeutsch“ mit einem südbadischen Akzent. Das Postulat einer Alemannischen Einheit über die Landes- und Staatsgrenzen hinweg ist eine Kopfgeburt mit geringem Rückhalt in der Bevölkerung.

Rolf Max Kully

Katharina *Winckler*: Die Alpen im Frühmittelalter. Die Geschichte eines Raumes in den Jahren 500 bis 800. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2012. 423 S., 27 s/w und 3 farb. Abb. ISBN 978-3-205-78769-3. € 39,-

Der Übergang zwischen Spätantike und Mittelalter brachte in den Alpen einen tiefgreifenden Wandel mit sich. 500 Jahre waren die Gebirgsregionen als Teil des Römischen Imperiums durch ähnliche Sprache, Religion, Rechtsgewohnheiten und soziale Struktur miteinander verbunden. Mit dem Zerfall des Römischen Reiches ging diese einheitliche Orientierung nach Italien verloren. Die einzelnen Alpenregionen wurden nun von Franken, Alemannen, Baiern, Langobarden, Byzantinern, Awaren und Slawen beherrscht und orientierten sich in unterschiedliche Richtungen. Gleichzeitig prägte der besondere Naturraum das Leben seiner Bewohner entscheidend, so dass viele Strukturen weiterhin auf eine gemeinsame Entwicklung verweisen.

Katharina Winckler untersucht in ihrer Dissertation die Strukturen und Entwicklungen, die das Leben der Menschen in den Alpen des Frühmittelalters prägten. Dabei geht sie bewusst über die heutigen politischen Grenzen hinweg und nimmt den gesamten Alpenraum in den Blick. Mittels dieses vergleichenden Ansatzes und unter Einbezug von Erkenntnissen aus den Nachbardisziplinen wie der Archäologie, Umweltgeschichte und Geografie sucht sie der äußerst schwierigen Quellenlage der Epoche zu begegnen.

Der Band gliedert sich in vier größere Abschnitte. Den Ausgangspunkt bildet die Darstellung des Naturraums – der Geologie, Vegetation, Fauna und des Klimas. Der zweite Abschnitt nähert sich dem Alpenraum von außen und untersucht die politischen und kulturellen Einflüsse, die in die Gebirgsregionen hinein wirkten, und die Wahrnehmung dieses Raums durch die Zeitgenossen, die quellenbedingt ebenfalls eine Außenperspektive dar-